

Organisatorisches

Termin: Abfahrt: 27.12.80 13°° Albani-Parkplatz

Rückkehr: 2.1.81 ca. 13.00:

Kostenanteil: 100,- DM (bitte zur Freizeit mitbringen)

Mitzubringen: *Bibel, Schreibzeug, dreiteilige Bettwäsche, Sportzeug -wer ein Musikinstrument, neue Spiele, neue Lieder,-hat bitte auch mitbringen***Schriftliche**Anmeldung *an:* Wolfgang Böttcher, Hauptstr. 58
o551/792645 34 GöttingenDiese Freizeitmaßnahme findet in Zusammenarbeit mit der
der Ev. Erwachsenenbildung statt**Anmeldung zum Ma- Seminar im Sachsenhain**
vom 27.12.80- 24.81

Name.Vorname.

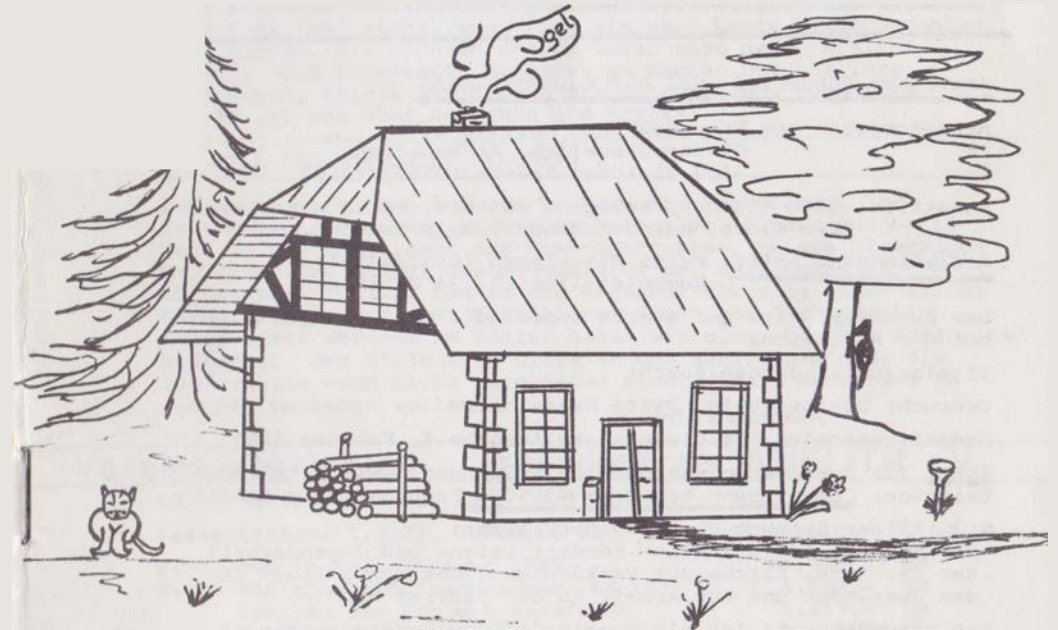
Anschrift:

Geb. Datum-

Unterschrift: *Unterschrift d. Erziehungsberecht..*
(nur wer *unter* /18J.alt ist)An die Redaktion des Amelither Rundbriefs
c/o Fritz Hasselhorn, Humboldtallee 24, 34 GöttingenBitte schickt den Amelither Rundbrief an meine
folgende Adresse:

(Unterschrift)

.....

**AMELITHER
RUNDBRIEF****Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit****hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.**

MISSION

Brief von Gudrun und Friedel Fischer	S. 4
Bericht aus Ariquemes	S. 5
Aktion MALARIATABLETTEN	S. 8

BURSFELDE

Wir laden ein ins Kloster Bursfelde	S. 9
Einsatz in Bursfelde als "Alternative Klassenfahrt"....	S. 10

KIRCHE UND GEMEINDE

Kirche und neuer Lebensstil	S 12
-----------------------------	------

JUGENDARBEIT

2. Südhannoversches Konzil	
- Das Problem der geistigen Welt- und Selbstsicht junger Christen	S 16
- Was wollen wir gemeinsam mit dem Konzil?	S 21
"Gastfreie Kirche" - Einladung zum Mitarbeiterseminar..S.	23

Vereinsnachrichten Freundeskreis Amelith	
Protokoll der Mitgliederversammlung vom 20.9.1980	S 22

Amelither Rundbrief Nr. 6 / November 1980

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.
Günter Gennerich, Am Backofen 3407
Gleichen-Bremke (05592/1250)

Redaktion: Otto Fischer, Wolfgang Günther, Fritz Hasselhorn
Uwe Klose, Bernd Schiepel, Ralf Spiwox.

Redaktionsanschrift: Fritz Hasselhorn (0551/41224)
----- Humboldtallee 24, 34 Göttingen

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt. Bestellungen
bei der Redaktion.

Titelgraphik: Jürgen Specht

Umbruch: Günther Hein, Fritz Hasselhorn

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe 1. Februar 1981

Konto für zweckgebundene und freie Spenden sowie Mitglieds-
beiträge: Commerzbank Northeim 4364006 Freundeskreis Amelith

§ 3 (1) der Satzung des Freundeskreises:

"Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit
der Ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in den
Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission."

Der Freundeskreis ist als gemeinnütziger Verein anerkannt
vom Finanzamt Göttingen. Spendenquittungen stellt aus: Otto
Fischer, Alte Uslarer Str. 18 b, 3414 Hardeggen

Adressen der Mitarbeiter dieses Heftes:

Gudrun und Friedel Fischer, Trift 11, 3102 Hermannsburg
Vera Gast, Schröderstraße 42, 6900 Hermannsburg
Hans-Georg Kelterborn, Rotingdörfer Str. 31, 4806 Wertha
Uwe Klose, Friedländer Weg 59, 3400 Göttingen,
Angelika Krug, Über den Höfen 2, 3400 Göttingen
Walter Sass, Caixa Postal 151, 78920 Ariquemes/Rondonia (Brazil)
Anke Schopf, Eisenacher Straße 5, 3400 Göttingen

Ein Wort an den Leser:

Mit dieser sechsten Ausgabe stellt sich unser Amelither
Rundbrief in neuer und erweiterter Ausführung vor. Die
Mitgliederversammlung am 20. September hatte beschlossen, die
regelmäßige Herausgabe des Rundbriefes einer Redaktion zu
übertragen. Die ersten Ergebnisse unserer Arbeit liegen
hiermit vor.

Ein wenig Vorgeschichte kann die neue Konzeption deutlicher
machen. Als Gudrun und Friedel Fischer im Juni in Hardeggen
mit uns ihren Aussendungsgottesdienst feierten, haben wir
ihnen versprochen, Verbindung mit ihnen in Brasilien zu halten
und ihre Briefe hier weiterzugeben. Die Berichte und Briefe
der Missionare, die aus dem südhannoverschen Raum stammen,
sollen hier veröffentlicht werden. Daneben wollen wir
berichten von der Jugendarbeit und von der Arbeit, die im
Tagungszentrum Bursfelde und in Verbindung damit getan wird.
Nachrichten aus dem Freundeskreis gehören natürlich auch in
diesen Rundbrief. Schließlich wollen wir Platz einräumen zur
Auseinandersetzung mit zeitbedingten Fragen, wie das letzte
Konzil formuliert hat.

WAS SOLL IM RUNDBRIEF STEHEN

Soweit unsere Konzeption. Um einen guten Rundbrief zu machen,
genügt es aber nicht, wenn sich ein paar Leute kluge Gedanken
dazu machen. Wir möchten unsere Leser also ganz herzlich
bitten, sich ihrerseits Gedanken zu machen und uns ihre
Anregungen, Kritik und Ergebnisse mitzuteilen. Besonders
freuen wir uns über Berichte und Artikel.

WER WILL DEN RUNDBRIEF BEKOMMEN ?

Eng damit verbunden ist das Problem der Verteilung. Zur Zeit
haben wir keinen richtigen Verteiler. Dieser Rundbrief geht an
die Mitglieder des Freundeskreises, an die bisherigen Empfänger
des MARUB, des Rundbriefes der Ev. Jugend im Kirchenkreis Uslar,
und an die Mitarbeiterkreise. Zusätzliche Exemplare zur weiteren
Verteilung können bei der Redaktion angefordert werden. Am
Schluß haben wir einen kleinen Abschnitt beigefügt, den
diejenigen bitte an uns schicken mögen, die (sofern sie noch
nicht Mitglieder sind) diesen Rundbrief in Zukunft beziehen
wollen.
Fritz Hasselhorn

Vereinsnachrichten Freundeskreis AMELITH

Kassenbericht für das Jahr 1979

Kassenbestand 1.1.79 3.726,52 DM / Verbindlichkeiten 3.800 DM

Einnahmen im Kalenderjahr 1979	10.839,32 DM
davon Beiträge und Spenden gem. §3 (1)	4.578,- DM
Spenden für Projekt Bursfelde	1.817,- DM
Spenden für Brasilien	1.164,78 DM
Übernachtungen in Amelith	3.249,- DM
sonstige Einnahmen	30,54 DM

Ausgaben im Kalenderjahr 1979	11.370,80 DM
davon Einrichtungen in Amelith	862,55 DM
laufende Ausgaben für das Haus	2.809,24 DM
Öl und Heizung (2 Tankfüllungen)	4.145,81 DM
Rückzahlung von Verbindlichkeiten	2.800,- DM
sonstige Ausgaben (Rundbrief, Büro)	751,20 DM

Der Kassenbestand am 31.12.79 betrug 3.196,94 DM. Nach Abzug
der zweckbestimmten Spenden, die inzwischen weitergeleitet
wurden, bleiben 215,16 DM.

18. August 1980

Gudrun und Friedel Fischer
 Trift 11, 3102
 Hermannsburg (05052/3273)

Liebe Freunde und Verwandte!

Bis vor wenigen Tagen hatten wir noch gehofft, heute in Brasilia, der Hauptstadt Brasiliens, einen Portugiesisch-Sprachkurs beginnen zu können. Alle Vorbereitungen für die Abreise waren schon getroffen, aber die heiß ersehnten Einreisevisa blieben aus. Am 14. August kam dann ein Fernschreiben der Kirchenleitung aus Porto Alegre, daß mit der Erteilung der Visa frühestens Ende September zu rechnen sei. Da wir aber im Dezember ein Kind erwarten, wird sich unsere Abreise auf den Anfang des nächsten Jahres verschieben.

Wochen und Monate der Spannung und Unsicherheit liegen hinter uns. Aber wir dürfen auch dankbar sagen, dass diese Zeit durch besondere Höhepunkte und inneres Wachstum bestimmt war.

Ganz besonders wichtig und schön war das Wochenende am 14./15. Juni in Hardeggen, an dem wir mit vielen von Euch verbunden waren im Fragen nach Mission und unserer Verantwortung als Christen in der heutigen Zeit. Das war ein Anfang, und wir hoffen, daß es im nächsten halben Jahr noch Gelegenheit geben wird, den Fragen weiter nachzugehen. Der Höhepunkt dieser Tage war der Ordinations und Aussendungsgottesdienst, der so spürbar getragen war von der Anwesenheit und den Gebeten so vieler von Euch. Es ist ein besonderes Geschenk, um jeden von Euch zu wissen, der uns und unseren Dienst begleiten will. Wir empfinden, daß wir allen miteinander eine Gemeinschaft sind, in der jedes Glied einen besonderen Dienst tut. Vielleicht sind wir Euer Fuß auf dem Weg zu fremden Menschen, Eure Hand, die einem Schwachen aufhilft oder Euer Mund, verzagten Menschen von Christus her Hoffnung auf neues Leben zusprechen soll in Brasilien.

Jeder von Euch wird das in seinem Umkreis auch sein und tun, aber dieses Bild vom Leib und seinen Gliedern will uns zeigen, daß wir nicht allein nach Brasilien gehen können; sondern daß wir als Glieder einer Gemeinschaft mit Euch verbunden bleiben müssen, um fruchtbar leben zu können.

Wir sind sehr dankbar dafür, daß die Gemeinde in Hardeggen mit ihren Pastoren, Frau von Gierke und Herrn Brennecke, unseren Dienst in besonderer Weise begleiten wollen und daß sie das Ordinations- und Aussendungsfest so liebevoll gestaltet haben. Zu danken ist an dieser Stelle auch für die Kollekte des Gottesdienstes von über 700,- DM und für das Opfer von insgesamt 926,- DM, das verschiedene Jugendgruppen aus Hardeggen und dem Kirchenkreis Uslar uns für die Aufbauarbeit unter Neusiedlern in Rondonia (Nord-West-Brasilien) übergaben.

Als uns vor etwa einem Monat ein "Hilferuf" von dort erreichte, konnten wir von dem Missionssonderkonto 3.000 DM und 2 kg Malariatabletten abschicken. Nachdem der Rat der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien beschlossen hat, daß wir in diesem Gebiet mitarbeiten sollen, versuchen wir natürlich, uns schon gezielt vorzubereiten und auch materielle Hilfe zu organisieren.

Wir haben schon einige Male kurz von der Arbeit in Ariquemes berichtet, in der wir mitarbeiten sollen. Der Ort mit seinen 20.000 Einwohnern ist die einzige Stadt im Umkreis von ca. 200 km in jenem Amazonas-Urwaldgebiet. Da das ganze Gebiet besiedelt wird, ist nicht nur an den Aufbau einer Gemeinde in der Stadt, sondern auch in den verschiedensten Urwaldsiedlungen gedacht.

Nun hat Pastor Walter Sass, der seit eineinhalb Jahren dort tätig ist, um Unterstützung durch einen zweiten Pastor gebeten, so daß die Arbeit - wenn wir im nächsten Jahr dort ankommen in Stadtarbeit und Reisedienst aufgeteilt werden kann.

Seit drei Monaten arbeiten Schwester Gerda als Krankenschwester und seit Anfang August der Landwirt Adolfo Ariquemes mit. Neben der Aufgabe, Menschen zu sammeln, ihnen in Wort und Tat beizustehen, ist seit April dieses Jahres der Aufbau eines Gemeindezentrums in Ariquemes bestimmend (siehe den folgenden Bericht!).

Der Ruf in eine Teamarbeit war für uns u.a. ein Aspekt, der uns bewogen hat, für die bis zur Ausreise verbleibende Zeit innerhalb von Hermannsburg noch einmal umzuziehen. Am 9. August sind wir als Gäste bei der Ehegemeinschaft eingezogen. Hier möchten wir uns weiter im gemeinsamen Leben und Dienen üben.

Vor einiger Zeit bekamen wir von einem Freund aus Brasilien eine Karte, deren Text mit einem kurzen Satz unsere Situation in guter Weise deutet: "Devo florescer onde Deus me plantou!" Ich muß blühen, wo Gott mich gepflanzt hat. Ob wir nun kurze oder lange Zeit an einem Ort sind, wenn Gott uns dort hingschickt hat, dann will er auch, daß wir dort "blühen". Gilt das nicht für uns alle?

Es grüßen Euch in der Liebe Christi verbunden

Gudrun und Friedel Fischer

Bericht aus Ariquemes

Walter Sass
 Caixa Postal 151
 78920 Ariquemes/Rondonia
 Brasil

Mai 1980

Meine Tränen hebst Du bei Dir auf;
 stehen sie doch in Deinem Buch! Ps 56,9

Liebe Freunde!

Ein weiteres Lebenszeichen aus Ariquemes nach langer Zeit des Schweigens. Eine Zeit, in der wir die Freuden und Leiden der Kolonisten und Neueinwanderer noch eindringlicher am eigenen Leibe erfahren konnten. Schwester Gerda hat ihre Arbeit mit großem Elan begonnen. Es ist gut, in einer Equipe zu arbeiten. Mitte August wird Adolfo zu uns kommen, ein Agronom.

Ein jeep-ähnlicher Wagen "Gurgel" hilft uns auf den immer noch schlimmen Urwaldstraße zu den Kolonisten zu kommen, wobei der Wagen ab und zu ziemlich viel leisten und leiden muß. Manchmal blieben wir stecken im Schlamm der Urwaldstraßen, aber mit der "jeito brasileiro", der ganz eigenen brasilianischen Art, und mit Hilfe so vieler gelang es immer wieder, sich von den Schlammmassen und den zerbrochenen Brücken zu befreien.

Die Einweihung des Wagens im vorigen Jahr war bezeichnend. Eine große Menschenmenge versammelte sich um eine kleine Holzbaracke, wo eine Frau draußen aufgebahrt war, nur noch halb bei Bewußtsein.

Aus Neugierde hielt ich an. Einige erkannten mich. Eine Frau sprach indirekt zu mir, indem sie der Menge klagte: "Ach, wie schade, daß der Pastor -(Der Pfingstkirche)- dieser Frau nicht da ist, er könnte ein Gebet für sie sprechen." Nun, nach einigem Zögern ergriff ich die Hand der Frau und sprach ein Gebet für sie. Danach fuhr ich die Frau ins Krankenhaus, da sie sehr schwach war. Der Frau ging es nach einigen Tagen schon bedeutend besser. Nun wartet sie dauernd auf einen Besuch von uns.

Ariquemes hat nach wie vor viele Probleme und Nöte. Das größte Problem ist die Malaria. Ariquemes hat die meisten Malaria-Fälle im Territorium von Rondonia. Offiziell wurden im vergangenen Jahr 20.000 Malariafälle gemeldet. Doch es sind weit mehr. Das Schlimme ist, daß die Apotheken und die privaten Krankenhäuser die Malaria regelrecht ausnutzen, um sich zu bereichern. Es geht nicht ums Heilen, es geht ums Geldverdienen. Der Arzt, der vor drei Jahren mit einer Aktentasche und mit zwei medizinischen Büchern nach Ariquemes kam und heute ein großes Hospital und zwei große Landstücke mit viel Vieh besitzt, spricht für sich.

Eine Behandlung kostet ungefähr 3.000 Cruzeiros, wobei die Malaria nicht immer kuriert ist. Ein Arbeiter verdient in der Kakao- und Kaffeepflanzung pro Tag 300 Cruzeiros. Ein Beringueiro gab vor kurzem 40.000 Cruzeiros für die Behandlung seiner von Malaria befallenen Familien aus. Er wollte sein Land verkaufen. In diesem Falle halfen die Nachbarn, die ihm das Geld liehen. Nicht immer gibt es solche Nachbarn.

Wir haben aus dem Tropeninstitut in Tübingen Malaria-Tabletten geschickt bekommen (Chloroquindiphosphat), die wir für 10 Cruzeiros für eine Malaria-Behandlung abgeben; und sie helfen, ja wirken Wunder. Jeden Tag bekommen wir Besuch, oft von Leuten, die über viele Ecken von diesem Malaria-Mittel gehört haben. Mit Hilfe dieser Tabletten haben wir schnell Kontakt zu vielen Menschen bekommen und sind jetzt dabei, kleine Gesundheitsposten an verschiedenen Plätzen im Urwald einzurichten. Schwester Gerda sucht mit Hilfe der Bewohner der jeweiligen linha (Nebenstraße im Urwald) geeignete Personen, um mit ihnen einen Kurs über Gesundheitsfürsorge und Erste Hilfe durchzuführen und um ihnen die Verwaltung der Gesundheitsposten zu überlassen. In vier linhas beginnen wir in diesem Monat mit dieser Arbeit.

Ariquemes hat noch keine staatliche Gesundheitsfürsorge, obwohl jeder, der ein Produkt verkauft, automatisch Krankenkasse und Altersfürsorge abgezogen bekommt. Schwere Fälle werden in Porto Velho behandelt, oft unter katastrophalen Verhältnissen, wie wir es selbst erlebt haben. Es gibt in Ariquemes einen kleinen Gesundheitsposten des Bürgermeisteramtes und einen Posten für Malariakranke, wo Tabletten verteilt werden, die leider oft nicht viel ausrichten.

Der Direktor des staatlichen Gesundheitspostens, der Arzt Delhio Alves Pereira sagt, daß neben der Malaria die Mehrzahl der Bevölkerung an Blutarmut leidet. Da der Posten kein Laboratorium hat, zögern sich die Ergebnisse sehr heraus, so daß in der Zwischenzeit das Krankheitsbild sich verändert und verschlimmert. Die Patienten werden von anderen Krankheiten befallen und müssen in ein Privatkrankenhaus, denn ein staatliches gibt es in Ariquemes noch nicht.

60 % der Bevölkerung von Ariquemes arbeiten, von denen 30 % ein - oder weniger als ein - Mindestgehalt bekommen. Das sind 2.264 Cruzeiros. 20 % haben überhaupt kein Einkommen und sind auf diesen staatlichen Gesundheitsposten angewiesen. Täglich

erden 60 bis 80 Personen behandelt, die Mehrzahl Malariafälle. Die meisten gehen schon nicht mehr zu dem Posten. Sie sind das Warten leid. Der Zahnarzt des Gesundheitspostens, Flavio Lopez, sieht die Lage sehr kritisch. Freimütig sagt er: "Es fehlen Medikamente. Es gibt Tage, wo wir 5 Personen pro Tag behandeln können. Und, was noch schlimmer ist: Die Gesundheitsbehörde sieht einfach keine Probleme, und wenn wir nach Porto Velho fahren, in die Hauptstadt Rondonias, um über den Gesundheitsposten zu sprechen, werden wir fast immer nicht empfangen, bezahlen unsere Hotelkosten selbst und kehren schließlich mit leeren Händen zurück." Der Direktor des Postens hörte von Schwester Gerda von unseren Plänen und ist an einer Zusammenarbeit sehr interessiert.

Wir sind jetzt in Ariquemes dabei, ein Stück Land urbar zu machen, wo wir ein Zentrum bauen möchten, das Raum gibt für die verschiedensten Arten von Zusammenkünften: Für die Jugend, für die Kinder, für die Frauen, für die, die keine Stimme haben und im täglichen Existenzkampf wenig Zeit haben, um über die Situation ein wenig nachzudenken. Wir wollen sie alle, unabhängig von der Konfession, hineinnehmen in ein gemeinschaftliches Leben des Nachdenkens, des Feierns, der biblischen Besinnung, der weiterführenden Kurse und des einfachen Miteinanders.

Schwester Gerda wird einen Saal haben, wo sie ihre Kurs für Hebammen und andere Gruppen abhalten kann und wo auch Raum sein wird für eine Abteilung mit Heilpflanzen. Der Agronom wird einen Saal für seine Arbeit haben. Daneben planen wir, Schlafräume einzurichten für die, die von weither in die Stadt kommen, um sich gegen Malaria behandeln zu lassen und die kein Geld für eine Übernachtung haben. Schon die Fahrgelegenheit hin und zurück aus der linha 80 (60 km von Ariquemes entfernt) kostet 300 Cruzeiros. Die Bauphase beginnt im Juni.

Möge die Arbeit nicht nur ein ohnmächtiges Tun sein. Möge sich die Zuversicht, daß die Tränen aller Leidenden gesammelt sind, zeichenhaft verwirklichen. Möge die Hoffnung, daß Gott alle Tränen von ihren Augen abwischen wird, schon hier Gestalt gewinnen! Was uns freut, ist, daß zur Gemeinde Menschen stoßen, die, wie sie sagen, vorher "gar nichts waren".

In einer linha, 60 km von Ariquemes entfernt, der linha 80, gibt es nur eine lutherische Familie, sehr arm. Die Familie bat, doch einen Gottesdienst abzuhalten, da sie selbst nicht das nötige Geld habe, nach Ariquemes zu kommen. Sie versprachen, alle Nachbarn zum Gottesdienst einzuladen. Und wirklich: Die offene Holzbaracke, die Schule, war gefüllt. 20 Kinder versammelten sich um den Tisch, der als Altar diente, und strahlten und gingen mit, wie wenn alle Kinderfeste und Sehnsüchte und Freuden sich in den Gesängen vereinigten. Das Singen ging bis in die Nacht fort. Niemand hatte sie bisher besucht. Die katholische Kapelle ist zu weit entfernt. Wir gingen von Familie zu Familie. Überall wurden wir mit Offenheit aufgenommen. Ja, man vertraute Schwester Gerda viele private Probleme und Krankheitsfälle an.

Wir fühlen uns auf Neuland. Die meisten sind katholisch. Doch fühlen wir uns gleichzeitig wie in einer großen Familie. Die Idee kam auf, eine gemeinsame Holzkirche zu bauen. Wir wollen sehen. Da müssen wir erst mit dem zuständigen Pater sprechen. Ohne unser Zutun ist der Anfang einer von uns ersehnten - aber noch nicht so schnell erhofften - Basisgemeinde getan. Einen Gesundheitsposten werden sie bald übernehmen. Langsam, nachdem wir die Familien kennengelernt haben, wollen wir mit ihnen über das notwendige gottesdienstliche Feiern, auch über die Probleme im Lichte

des Glaubens nachdenken. Diese Gemeinschaft in der linha 80 ist für uns ein Hinweis auf unsere zukünftige Arbeit, die sowohl in den linhas wie in Ariqueemes im offenen Gemeindezentrum stattfinden wird.

Ribairao Bonito spricht im Namen vieler Neusiedler: "Immer wieder waren wir erschüttert und mußten uns zurückziehen, aber es kommt der Tag, wo wir unseren Fuß auf festes Land setzen." Die Freude der Kinder der linha 80 nehmt als Zeichen, daß bei aller Schwermut, bei allem Leid es lohnt, die Vision der Offenbarung und die Vision des Jesus von Nazareth von einer Gemeinschaft des Sichverstehens, der Liebe und Gerechtigkeit im Herzen zu behalten und zu verwirklichen zu trachten.

Habt Dank für Eure Unterstützung, für das so zahlreiche Anteilnehmen. Es ist eine Stärkung für uns alle. Bleibt uns weiterhin verbunden.

Mit brüderlichem Gruß, auch von Schwester Gerda

Euer Walter Sass

Aktion Malariatabletten

In dem Bericht von Walter Sass wird deutlich, daß die Malaria für die Siedler und die Gemeinde in Rondonia ein sehr großes Problem ist. Auch Walter Sass selber ist nicht davon verschont geblieben. Er schreibt am 29. Juni 1980:

"Bei einer Untersuchung vor zwei Tagen stellte sich endlich heraus, was wir schon vermuteten: Ich habe auch die Malaria. Zwei Monate lang hatte ich Fieberanfälle, Kopfschmerzen und Husten und nahm 10 kg ab. Doch Erreger erkannt, Gefahr gebannt. Nach den ersten Malariatabletten aus Tübingen bin ich schon fast wieder funktionstüchtig. Ich werde noch eine Woche ausruhen."

Die entstehenden Gesundheitsposten sollen, soweit dies möglich ist, auf natürliche Heilpflanzen zurückgreifen. Aber dies reicht nicht aus. Es kommt vor allem darauf an, nicht nur einmal Hilfe in Form von Tabletten zu leisten, sondern einen möglichst regelmäßigen Nachschub von Tabletten zu organisieren. Nach Absprache mit Fischers werden wir die Spenden, die für sie bei uns eingehen, dafür verwenden.

Wir nehmen dabei die Hilfe der Aktion medeor in Anspruch, die die tropentauglichen Medikamente herstellt und auch nach Übersee verschickt. Ein Behälter mit 2.100 Tabletten Chloroquindiphosphat kostet 70,- DM. Die Mindestabnahme pro Sendung beträgt 10 Behälter, so daß wir immer dann eine Sendung abschicken können, wenn wir 700,- DM beisammen haben. Die erste Sendung ist am 4. November auf dem Seeweg nach Brasilien abgegangen.

Wir wollen versuchen, wenigstens vierteljährlich eine Sendung abzuschicken. Das bedeutet, daß wir im Jahr 2.800 DM aufbringen müssen. Das klingt vielleicht sehr hoch. Aber ein Jugendkreis könnte sich zum Ziel setzen, einen Behälter zu übernehmen, und eine Gemeinde könnte in einer Kollekte vielleicht drei oder vier Behälter zu 70,- DM übernehmen.

Wir bitten um Überweisung der Spenden auf das Konto

COMMERZBANK NORTHEIM 4364006 Freundeskreis Amelith e.V.

Stichwort: "Friedel Fischer" bzw. "Malariatabletten"

Wir laden ein ins Kloster Bursfelde

...zu gemeinsamem Nachdenken, Reden und Tun,
zum Beten und Loben Gottes,
zum Bedenken unseres Missionsauftrages.

Den Rahmen in dem diese Anliegen mit Leben erfüllt werden können, sollen unsere Veranstaltungen in Bursfelde bilden.

Im Hinblick auf unsere geringe Erfahrung und unsere beschränkten Kräfte haben wir als Mitarbeiterkreis der JEA zunächst nur drei Wochenendtagungen und ebenso viele "Bursfelder Abende" geplant, die wir selbst gestalten wollen:

- 22./23. 11. 80 Einstimmen auf Weihnachten -- ■ bewußtes Gestalten der Adventszeit in der Familie - Elfriede Loos, Bursfelde; Ilona Böttcher, Anke Schopf, Barbara Scheuermann, Göttingen.
- 21./22. 02. 81 Basissgemeinden - Träger des missionarischen Auftrages in Lateinamerika
Friedel Fischer, Ariqueemes/Brasilien, z.Zt. Hermannsburg; Bernd Schiepel, Niedernjesa; Werner Brennecke, Hardeggen; Werner Anisch, Bursfelde.
- 27./28. 06. 81 Ökologische Thematik (das genaue Thema wird noch bekanntgegeben).
Paul-Gerhard Langenbruch, Anke Schopf, Göttingen; in Zusammenarbeit mit der Ökogruppe der Albani-Gemeinde, Göttingen.

Diese Tagungen beginnen jeweils am Samstagnachmittag und enden Sonntagnachmittags.

Für Gäste mit weniger Zeit und solche, die wir einführen möchten in Bursfelde, wollen wir ab Januar zunächst versuchsweise "Bursfelder Abende" anbieten. Diese Abende sollen samstags um 18.00 Uhr mit dem Abendgebet beginnen, es folgt ein gemeinsames Abendessen (jeder bringt etwas mit), danach leitet ein Mitarbeiter in einen biblischen Text ein, der dann gemeinsam besprochen wird, oder es schließt sich ein musikalischer oder unterhaltender Beitrag an.

Diese Abende sind so strukturiert, daß sie sowohl mit wenigen als auch mit vielen Gästen möglich sind. Wer also Freunde hat, die er mit unserer Arbeit bekannt machen möchte, der lade sie ins Auto und bringe sie mit zu den **Bursfelder Abenden**.

10. 1. 81 Hausmusik mit Renaissance-Stücken, gespielt von einer Lerbacher Gruppe

7. 2. 81 Über das Programm wird noch nachgedacht

21. 3. 81

Alle Frühaufsteher laden wir zur Ostermette und anschließend Osterfrühstück ein am Ostersonntag, den 19. 4. 81.

Zusätzlich zu diesen vom Mitarbeiterkreis geplanten Veranstaltungen bietet Werner Anisch gemeinsam mit den Jugendwarten zwei Seminare "Theologie für Nichttheologen" an:

- 23.-25. 10. 80 Heiliger Geist - was ist das? Wolfgang Günther, Ballenhausen; Werner Anisch, Bursfelde.

30.1. - 1.2. 81 Glaubensgerechtigkeit - was ist das? Ingolf Christiansen, Göttingen; Werner Anisch, Bursfelde.

Last not least die Stille:

- 15.-17. 5. 81 Tage der Einkehr Ulrich Nölle, Hoyershausen

Kirche und neuer Lebensstil

Unser Verhältnis zur Kirche als Organisation ist etwas, was viele von uns nur schwer beschreiben können. In Gesprächen mit Menschen, die als Außenstehende die Kirche angreifen, fühlen wir uns in die Rolle des Verteidigers gedrängt (z.B.: "Die Kirchensteuergelder werden nicht nur verschwendet, sie können wirklich Menschen helfen"), untereinander sind wir oft skeptisch, ob die Kirche wirklich der Ort ist, wo der Glaube an den auferstandenen Christus lebt. Ich habe jedenfalls oft die Frage, ob nicht in der Bürokratie der Kirchenverwaltung die Brüderlichkeit, zu der das Evangelium aufruft, zu kurz kommt und statt dessen finanzielle und "kirchenpolitische" Argumente im Vordergrund stehen.

Kirchenverwaltung scheint oft "Verwaltung" von Eigentum, von Macht und Geld, von alten Rechten, von Gemeindegliedern zu sein. Als hoffnungsvoll empfinde ich deshalb den Brief an die deutschen Gemeinden, den ein Gremium der Kirchen jetzt geschrieben hat, und in dem zu einer Änderung des Lebensstils und der Lebenseinstellung aufgerufen wird. Gerade wenn wir der Kirche gegenüber etwas skeptisch sind (auch deshalb, weil wir fast nichts von ihr wissen), finde ich es wichtig zu sehen, daß es auch in der Kirche Gedanken gibt, die mich sehr stark an den Zweiten Brief an das Volk Gottes aus Taize erinnert haben.

Die Sätze in diesem Brief (z.B. "Wir Christen müssen ... für einen Abschied vom Besitzstandsdenken eintreten") sprechen uns selbst direkt an und regen zur Diskussion darüber gerade innerhalb der Kirche an.

Uwe Klose

Brief der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen an die Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

Liebe Schwestern und Brüder,

als Christen stehen wir heute gemeinsam vor der Frage, inwieweit unser Lebensstil unserem Glauben entspricht. Wir müssen bereit sein zur Umkehr, offen für das, "was der Geist den Gemeinden sagt" (Offb 2,7).

Wir bekennen Gott, den Vater, als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Damit bekennen wir uns zu der Verantwortung, die Gott dem Menschen für die Schöpfung übertragen hat.

Wir bekennen Jesus Christus als Sohn Gottes, Gott und Erlöser der Welt. In ihm hat Gott seine Liebe zu allen Menschen kundgetan.

Wir bekennen Gott als den Heiligen Geist. Er ist es, der Glauben schafft und uns zum Gehorsam gegenüber Gottes Gebot befähigt.

1. Unsere Situation überprüfen

Wir Christen in der Bundesrepublik leben in einem Land mit einer hochentwickelten Zivilisation. Es sind vor allem zwei Tatsachen, die uns dabei belasten und denen wir zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet haben:

- Wir können unsere Augen nicht davor verschließen, daß es Grenzen der Rohstoffvorräte, des Energieverbrauchs und der Verschmutzung der natürlichen Umwelt gibt. Die Risiken einer unkontrolliert vorangetriebenen wirtschaftlichen Expansion treten deutlich zutage. Das Vertrauen auf die Möglichkeiten technischer Entwicklung ist erschüttert.
- Der Unterschied zwischen Wohlstand und Armut, der weitgehend das Verhältnis zwischen den Ländern des Nordens und denen des Südens kennzeichnet, hat Ausmaße angenommen, die nicht gerechtfertigt werden können. Hunger nach Brot und, nach mehr Gerechtigkeit klagen uns die wir im Wohlstand leben, an.

Wenn wir Christen unserem Auftrag für die Menschheit treu bleiben wollen, müssen wir uns diesen Tatsachen stellen und bereit sein, die Maßstäbe, nach denen wir im Alltag leben, einschneidend zu verändern.

2. Unsere Möglichkeiten wahrnehmen

Beide Tatsachen - die Begrenztheit der Rohstoffreserven und die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Güter - sind mittlerweile Gegenstand der öffentlichen Diskussion in unserem Lande. Die Meinungen sind geteilt darüber, wie der Gefahr der Ausbeutung und Zerstörung der Natur etwa durch Sparmaßnahmen und Erschließung neuer Energiequellen begegnet werden kann. Ebenso werden unterschiedliche Wege vorgeschlagen, wie das Problem der internationalen Gerechtigkeit durch allgemein verbindliche Prinzipien gelöst werden kann. Wir können hier nicht zwischen gegensätzlichen Auffassungen einen Schiedsspruch fällen.

Als Christen sollten wir uns jedoch in folgenden Punkten einig sein:

- Da wir von der Berufung des Menschen überzeugt sind, seine natürliche, ökonomische und soziale Umwelt in Ordnung zu bringen und zu entfalten, müssen wir uns an der sachlichen Diskussion beteiligen.
- Unsere Verantwortung verlangt, daß wir dabei darauf hinwirken, daß ein echter Meinungs austausch möglich wird und daß Haß und Gewaltanwendung vermieden werden.
- Wir müssen ein Klima in der Öffentlichkeit fördern, das es den Politikern erlaubt, im Sinne des Gemeinwohls zu handeln.
- Wir müssen bereit sein, uns an den Entscheidungsprozessen in unserer Gesellschaft aktiv zu beteiligen.

3. Eine Entscheidung treffen

Eines ist uns gewiß: Die Wurzel der verfahrenen Situation liegt in der Lebenseinstellung des einzelnen, die das soziale und wirtschaftliche Leben in den Industrieländern prägt. Sie ist weithin dadurch gekennzeichnet, daß mit der Ziellosigkeit des Lebens eine fortwährende Steigerung der Ansprüche auf materielle Güter verbunden ist. Eine solche Einstellung jedoch hindert den Menschen an der vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit. Die Ver-

neinung von Grenzen im materiellen Bereich und der Entschluß, von allen durch die Wissenschaft erschlossenen Möglichkeiten ausnahmslos Gebrauch zu machen, lähmen die Fähigkeit des Menschen zu personaler Zuwendung.

Um diesen kritischen Punkt kommen wir nicht herum: Wir müssen eine Entscheidung treffen darüber, welche Ziele wir in unserem Leben in erster Linie anstreben wollen. Zwar ist von einer Veränderung des Lebensstils bei den einzelnen kein unmittelbar durchgreifender Einfluß auf ungerechte Strukturen und Systeme zu erwarten, aber ohne eine Wandlung des Verhaltens des einzelnen kommt es nicht zu einem umfassenden Lernvorgang in unserer Gesellschaft.

4. Unseren Wohlstand überprüfen

Die nötige Veränderung unseres Verhaltens konzentriert sich zunächst auf einen Punkt: Wir werden unser Streben nach Wohlstand im bisherigen Maß nicht fortsetzen können.

- Wir können nicht weiterhin die Verschwendung von Gütern der Natur billigen, auch wenn sie rechtmäßig erworben sind. Privateigentum ist für niemand ein unbedingtes und unbeschränktes Recht. Es ist unverantwortlich, seinen Überfluß zu verschwenden, wenn anderen das Notwendigste fehlt oder wenn damit die Grundlage des Lebens gefährdet und Gottes Schöpfung mißbraucht wird.
- Wir müssen aufhören, es als ganz selbstverständlich zu betrachten, daß der Wohlstand, über den jemand verfügt, ihm für sein ganzes Leben bleibt. Wir Christen müssen auch im Bereich der öffentlichen Meinung für einen Abschied vom Besitzstandedenken eintreten. Der Christ rechnet mit der Möglichkeit von Schwankungen in seinen materiellen Lebensverhältnissen.
- Wir müssen aufhören zu glauben, daß es stets besser ist, mehr zu haben. Wir Christen können in der Befriedigung unserer Bedürfnisse nicht den gesamten Sinn unseres Lebens sehen. Unsere Erfahrung der Erlösung in Jesus Christus und der Gemeinschaft im Heiligen Geist befreit uns von der Sorge um uns selbst und öffnet uns für die Liebe, die im Bedürftigen Christus selbst sieht und im Einsatz für das Leben anderer ihm nachfolgt.

5. Unser Leben ändern

Daher wissen wir bei all unserer Schwachheit: Wir können fähig werden, uns zu ändern. Es gibt eine Verwandlung des Menschen in seinem Herzen. Das ist die Gabe des auferstandenen Christus an die, die umkehren und ihn suchen.

Unsere Umkehr kommt aus der Vergebung und der neu geschenkten Hoffnung. Diese ist in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi begründet und wird in der Kirche als der Versammlung der Glaubenden erfahren und gelebt. Unser Glaube an seine Herrschaft ist von weittragender politischer Bedeutung, weil nur er auf Dauer den Menschen in die Freiheit von den materiellen Lebensumständen führt.

6. Neue Wege suchen

Wir wissen noch nicht, wie der Lebensstil der Zukunft aussehen muß. Sicher ist aber, daß wir schon heute beginnen müssen, neue Verhaltensweisen einzuüben. Dazu gehören:

- Freiwillig und auf Zeit übernommener Verzicht auf Konsum verschiedenster Art und auf Elemente des Wohlstandes; das bedeutet ein Fasten im weiteren Sinn.
- Freigebigkeit im Mitteilen der Güter, über die man verfügen kann; dies muß in erfahrbaren kleinen Schritten praktiziert werden, z.B. indem man einen bestimmten Prozentsatz seines Nettoeinkommens regelmäßig für andere einsetzt.
- Bemühung um das richtige Maß; dies gewinnt darin Gestalt, wie wir in der Vielfalt unseres Lebens Übertreibungen und Maßlosigkeit vermeiden und unser Verhalten nach unserem Lebensauftrag richtig bemessen.

Diese Schritte bleiben allerdings äußerlich, wenn nicht auch die Grundlage einbezogen wird, nämlich der Vorrang der Liebe. Dazu gehören zum Beispiel:

- die Bereitschaft, mehr Zeit für unsere Mitmenschen aufzubringen;
- der Mut, verbindliche Gemeinschaft unter Menschen einzugehen, Freundschaft und Treue zu üben;
- die Offenheit, andern zu begegnen und mit ihnen ein Stück Weg zu gehen;
- die Fähigkeit, sich andern mitzuteilen und sich von ihnen bereichern zu lassen.

Unsere Hoffnung befähigt uns, an unserem Platz den unscheinbaren- aber wichtigen Schritt auf dem richtigen Weg zu tun.

7. In den Lobpreis Gottes einstimmen

Der Apostel Paulus sagt auch uns: "Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat" (2 Kor 5, 17-18). Darum laden wir als Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen alle Gemeinden ein, mit uns einzustimmen in den Lobpreis, den wir Gott, unserem Vater, darbringen, der uns in Jesus Christus einen Weg zu Wahrheit und Freiheit geöffnet hat und der seinen Geist gesandt hat, damit die Kirche ein Ort der Gerechtigkeit und des Friedens sei, um allen Menschen eine neue Hoffnung zu geben. Ihm sei alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit.

Die Bischöfe Dr. P.-W. Scheele (röm.-kath.), J. Brinkhues Augustinos von Elaia (gr.-orthodox), Dr. G. Heintze (luth.) H. Sticher (ev.-meth.)

2. Südhannoversches Konzil

Das Problem der geistigen Welt- und Selbstsicht junger Christen

Vorbemerkung: Auf dem 1. Konzil (Ballenhausen 31.5.-1.6.80, vgl. MARUB 3/1980, S.7f.) stellten wir uns der Frage nach der "geistlichen Führung" in unseren Jugendgruppen, weil wir hier einen erheblichen Mangel sehen. Die wichtigste, weiterführende Aussicht war uns, daß die Mitarbeiter sich selbst ganz der guten Führung Gottes anvertrauen und am Bilde Jesu lernen, welche bestimmten Ansprüche an "geistliche Führung" zu stellen sind. Das 2. Konzil geht im Grunde von der gleichen Problematik aus, nämlich von der Konfrontation christlicher Lebensvollzüge mit der "Moderne", und welche Folgen das für das Leben und Denken junger Christen hat. Haben wir auf dem 1. Konzil das Problem mehr von innen betrachtet, so tun wir das diesmal mehr von außen.

I. Ausgangssituation: Schwund der Verbindlichkeit bei älteren Jugendlichen. Der "stillschweigende Austritt" älterer Jugendlicher aus unseren Gruppen ist uns Problemanzeige. Innere Emigration der Betroffenen vor äußerer Distanzierung. Das Gespräch ist mit ihnen "abgerissen". Leicht sind wir dann mit dem Vorwurf der Unverbindlichkeit zur Hand, des Unglaubens, der Abtrünnigkeit. Was ist geschehen? Die Jünger fragen Jesus: Wie kommt das Unkraut unter den Weizen? Antwort: Da aber die Leute schliefen, kam der Feind... (Mt.13,25) Diese Entwicklung, die jeder von uns in der Jugendarbeit kennt, scheint ein schleicher, unmerklicher Prozeß zu sein. Das dichterische Bild hierfür hat Günter Eich in seinem fünften der "Träume" (Bibl. Suhrkamp, Bd.16, S.180ff.) geschildert: Die Termiten fressen langsam, aber sicher Welt und Mensch unmerklich und von innen auf. Die Verbindlichkeit wird von innen im einzelnen ausgehöhlt, sein "Herz wird leer". Übrig bleibt der innerlich ausgestorbene Mensch, der "außengeleitete Mensch" (Riesman), dessen kommerzielle Beseelsorgerung von raffinierten Werbefachmännern übernommen wird, die ihm als Ersatz jugendliche Konsum- und Identifikationsmuster anbieten.

II. Die Herausforderung der Modernität

Was wir unter I. aufzeigten, läßt sich so zusammenfassen: Die moderne Situation bringt ein Gegensatzverhältnis zwischen gesellschaftlich herrschender Gottlosigkeit und christlichem Leben und Denken mit sich. Die zu beobachtende Anpassung religiöser Lebens- und Denkgewohnheiten an säkulare vollzieht sich durch "soziale Mobilität" (Beispiel: Soziologen haben analysiert, daß erzkonservative, praktizierende Katholiken aus der Bretagne in dem Moment, wo sie nach Paris zogen, um dort zu leben, sich i.a. nicht mehr an ihrer Kirche und ihrer Tradition orientierten.) und durch sog.

"kognitiven Druck" der tonangebenden Medien auf jedwede religiöse Tradition und Normen (Beispiel: Rudolf Augsteins Antwort auf den kath. Hirtenbrief zur vergangenen Bundestagswahl im Spiegel Nr.39, 1980, S.18 "Was ein Hirte so alles weiß", nämlich nichts von entscheidender Bedeutung für unsere BRD).

Diesem Anpassungsdruck auf unser Bewußtsein ist jeder denkende Mitarbeiter der ev.JA ausgesetzt. Modernes Bewußtsein haben heißt, grundsätzlich alle Weltanschauungen zu relativieren, zu vergleichgültigen. Wir bewegen uns hier in einem "Relativierungshexenkessel". Der Liberale Augstein sieht das als Fortschritt, die Kath. Kirche als zweiten Sündenfall an. Der Motor auf dem Weg zur Modernität ist zweifellos die Technologie gewesen, es ist der Weg von der Schicksalsgemeinschaft (Stammes/Volksgemeinschaft, geschlossene Gesellschaft) zur Wahlscheinschaft (offene, pluralistische Gesellschaft). Wurde in grauer Vorzeit Welt und Selbst in religiöser, schicksalsmäßiger Abhängigkeit erfahren und so als notwendig interpretiert (Ständegesellschaft), zeichnet sich unsere moderne Gesellschaft durch eine universale Wahlmöglichkeit aus. Aufgrund der technologischen Entwicklung und des Verfalls "objektiver" Notwendigkeiten kann der autonome Einzelne alles wählen bzw. verändern:

Schicksal

Kindersegen
In das Volk Gottes geboren
Als Mann o. Frau geboren
Als Herr o. Knecht geboren

Wahl

Technik der Empfängnisregelung
Religionsmündigkeit zur Sektenwahl
Chirurg. Technik d. Geschlechtsumwandlung
Wahl des Berufs (Diakonie X Politik)
Wahl der Herrschaft (Parteien)
Wahl des "Lebensstils", der Automarke, der Freunde, der Frau bzw. des Mannes,

Die Emanzipation vom schicksalhaften Lebensvollzug (unfrei und geborgen) zum ausgewählten Lebensvollzug (frei und unsicher) macht aus uns modernen Menschen einen "höchst nervösen Prometheus" (Peter L. Berger; auf sein Buch "Der Zwang zur Häresie", Frankfurt 1980, beziehe ich mich hier vor allem). Wir können diese anstrengende, moderne Situation auch begreifen als einen dauernden Zwang zur Entscheidung. Wie viel Eltern leiden geradezu unter dem Entscheidungsdruck, welche Schule, welcher Kurs, welche Ausbildung, welches Studium für Hannes und Liese nun grad das Richtige wäre? Auch wir haben teil an dieser Modernität, die sie ermöglicht uns überhaupt erst Jugendarbeit aufgrund der freiwilligen Wahl der Teilnahme und Mitgliedschaft, gleichzeitig untergräbt die Modernität wie die Termiten die Autorität der biblischen Tradition, unseren Glauben an Jesus Christus, die ontologische Vorgabe unserer Jugendarbeit, wie wir auf dem 1. Konzil sagten.

Wie stellen wir uns dazu? Leisten wir Widerstand oder ergeben wir uns lieber?

III. Zwei protestantische Antworten

Der Protestantismus schlägt sich im Grunde seit der Reformation mit dem Problem herum, das er selbst mit aus der Taufe hob: seither kann man im Abendland zwischen kath. und evang. Kirchen wählen, unter Berufung auf "Schrift" und "Gewissen". Die erste mögliche Antwort gab theologiegeschichtlich die sog. lutherische "Orthodoxie". Gegenüber den kritischen Anfragen damaliger Zeitgenossen betreffs Ungereimtheiten in der Heiligen Schrift beharrten die "Rechtgläubigen" auf ihrem starren Schriftverständnis und landeten dafür in der intellektuellen Sackgasse, von Pietismus und Aufklärung überholt.

Die Theologie Karl Barths, vorherrschend in Deutschland von ca. 1920-1955, wird i.a. als "Neo-Orthodoxie" verstanden, als eine neue Rechtgläubigkeit. Barths Position lebt von einer bedingungslosen, dogmatischen Treue zur Offenbarung Gottes in der Bibel, nämlich Jesus Christus. Alles geht hier von Gott aus, der über den Menschen, über Glaube und Unglaube, allein aus Gnaden entscheidet. Der Mensch hat keine Wahl, er hat zu gehorchen oder verfällt an den Wahn seines Eigenwillens. Aus der göttlichen Offenbarung in der Schrift werden alle christlichen Glaubensinhalte (Traditionen) verbindlich abgeleitet. Die erste Antwort auf die Herausforderung der Moderne ist hier die

Deduktion der Tradition. Aber ist es wirklich eine Antwort? Wurde von Barth die Problematik der modernen Situation nicht willentlich geleugnet? Kann man auf diesem Weg hinter die Situation des Pluralismus und seine Frage "Wann soll ich Christ werden?" zurück? Die christlichen Inhalte bleiben zwar in Geltung und werden immer wieder als wahr behauptet, ein menschlicher Widerspruch bleibt ausgeschlossen, aber dies alles geht eben auch am Leben vorbei. (Diese Erfahrung macht z.Z. die Kath. Kirche in der BRD mit ihrer religiös legitimierten Sexualmoral und der Masse der unfolgsamen Schäfchen.) Die zweite protestantische Antwort ist die Reduktion der Tradition. Hier handelt es sich darum, daß theologisch all jene Traditionselemente aufgegeben werden, die als unvereinbar mit dem wissenschaftlichen und ethischen Stand der Moderne gelten. Dies ist in der Theologie Rudolf Bultmanns der Fall. Bultmann möchte um der Wahrheit des Evangeliums mit den Zeitgenossen ins Gespräch kommen. Aller störende Ballast muß dafür geopfert werden, so z.B. die mythologischen Einkleidungen in den Evangelien: "Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben." So kommt es in der theologischen Auseinandersetzung mit der Moderne zum Handel; mit der Mythologie werden auch die christlichen Inhalte "weggehandelt", und zwar bis zur Selbstaufgabe der christlich-theologischen Substanz, denn die Moderne ist hier unersättlich. Die einen glauben noch an die Heilung des Mondsüchtigen, die anderen nur noch an die Auferstehung Jesu, die dritten nur noch an Gott und den viertens ist bereits nichts mehr heilig.

Variationen dieses kogniven Weghandeln unbequemer biblischer Inhalte vor dem Richterstuhl des modernen Bewußtseins sind auch folgende Versuche: Dem Christentum wieder gesellschaftliche Anerkennung zu verschaffen, weil es so schön moralisch oder ästhetisch oder sozial oder revolutionär oder seelisch bereichernd wäre, während man das, was das geliebte Schema sprengt, zum unwesentlichen Rest erklärt. Man ergibt sich hier der Moderne mit der Strategie des geordneten Rückzugs.

Widerstand oder Ergebung? Beide Wege erscheinen uns ungeeignet, wenn wir als junge Christen in der Moderne leben und Jugendarbeit treiben wollen. Reinhard Deichgräber hat 1967 einmal vor ähnlichem Forum für uns "Grundsätze moderner Jugendarbeit" verfaßt. Da spricht er davon, daß die wahre Moderne in Gottes Hand liegt und sich vor allem dadurch von allem Modischen unterscheidet, daß sie Zukunft hat. Auch er sieht die "Grundlage aller Mitarbeit im Umgang mit der Heiligen Schrift" (S.13). Welcher Umgang hat jedoch Zukunft, wenn uns weder der dogmatische noch der modische genügen?

IV. Die individuelle Erfahrung mit der Heiligen Schrift

Die Gemeinschaft der Ev. Jugendgruppe kann sich nur die "Treue zum Ursprung des Glaubens" ins Programm schreiben und dafür sorgen, daß mit bibl. Betrachtungen, Liedern, Andachten und Gesprächen das Programm eingehalten wird, doch die Quelle des Glaubens, der HERR, wird vom einzelnen erfahren. Solche Erfahrung ist unverfügbar, Geschenk (dogmatisch: Werk des Heiligen Geistes). Nur wo es in unserer Jugendarbeit solche Beschenkte gibt, ist sie echt und lebendig. Haben wir nicht oft das Problem, daß unsere Jugendarbeit von uns oder Dritten als pietistisch und missionarisch etikettiert wird, ohne daß dem im Innern lebendige Kräfte entsprechen, ohne daß einzelnen im Umgang mit der Schrift Jesus als der HERR DER WELT begegnet, woraus ihre missionarische Sendung nur ihre Berechtigung und Kraft erhält?

Es kann also nicht um das sture Behaupten oder das fahrlässige Verwässern christlicher Glaubensinhalte gehen, sondern nur um die lebendige Wiederentdeckung dessen gehen, wovon die Schrift spricht. Peter L. Berger nennt diesen Weg die induktive Möglichkeit, weil sich uns hier die christliche Tradition Stück für Stück im individuellen Umgang mit der Schrift erschließt. Das Wort Gottes wirkt beim einzelnen zu seiner Zeit, vorausgesetzt freilich, daß wir uns vom Wort Gottes einladen lassen, daß wir hinhören lernen, daß wir uns öffnen. Vorausgesetzt wird aber auch eine gewisse Kultur der Stille.

Die individuelle Erfahrung, wie sie hier gemeint ist, läßt sich näher kennzeichnen: Es ist ein persönliches Geschehen, das den einzelnen in Herz und Gewissen anrührt und erneuert (Krisis). Darüber hinaus ist es ein reflexives Geschehen (Deichgräber: "Wir mühen uns um die richtige Auslegung, auch um die Berücksichtigung dessen, was historische Forschung zur Auslegung erarbeitet hat";

Weiter ist die religiöse Erfahrung ein kommunikatives Geschehen; der einzelne vergewissert sich im Gespräch mit anderen über das, was er erfahren hat. Hier ist der Ort der „geistlichen“ Führung“. Nur wo die gemachten Erfahrungen in der Gemeinschaft zur Sprache kommen, kommt es auch zur "unser ganzes Leben bewegenden Dynamik" aus dem Worte Gottes (Deichgräber, S.13). Solche Erfahrungen drängen zur Gestaltung des Lebens, die über den Bereich des nur Individuellen hinausreichen; sie stiften selbst wieder Gemeinschaften, die sich einem gemeinsamen Auftrag verpflichtet wissen. Der Mitarbeiterkreis hat dabei die Aufgabe, für den einzelnen als Verständigungsgemeinschaft über das wirklich Erfahrene zu dienen. Wir müssen allerdings sehen, daß dieser Weg an die Sprachfähigkeit junger Christen nicht geringe Anforderungen stellt. Wie aber sieht die Sprachfähigkeit in unseren Gruppen aus? Haben wir noch Möglichkeiten, unsere individuellen, geistlichen Erfahrungen authentisch auszudrücken? Oder werden wir hier mehr und mehr "sprachlos"?

Diese Problematik "des angemessen-zur-Sprache-bringen-wollen-und-könnens" hängt direkt mit dem Wachsen bzw. Schwinden von Verbindlichkeit beim einzelnen zusammen. Wer sich nicht mehr ausspricht, der ist auch nicht mehr ansprechbar. Und umgekehrt: Nur wer etwas mit Gott erfahren hat, weiß auch, wovon er spricht, wenn er sich auf die Auseinandersetzung mit der Moderne einläßt und für die christliche Position streitet.

Doch welche Erfahrungen können wir inhaltlich mit dem Wort Gottes machen, was erfahren wir? Die Begegnung mit Gott im Umgang mit der Schrift und im Gebet ist eine geheimnisvolle Überschreitung bzw. Durchbrechung unserer endlichen Situation. Die Wirklichkeit bleibt nicht eindimensional, sondern in ihr kommt zum "Vorschein" die jenseitige, transzendente Wirklichkeit Gottes. Unsere "schlechten Gefühle" werden vielleicht als Schuld vor Gott erkannt, illusionäre Angst vielleicht im tröstenden Zuspruch Gottes überwunden, Freude am Leben und Leidvolles als Dank und Fürbitte vor Gott gebracht...Nicht wir sind dann die Herren unseres Lebens, sondern verdanken uns dem Schöpfer und Erhalter der Welt.

Die Lebenshaltung möchte ich mit der Wendung von Gebet und Dienst umschreiben. Das Gebet, die Zuwendung zu Gott, ist zugleich eine Haltung der Weltedistanz. Gerade aus dieser Distanz "um Gottes willen" erwächst uns die Freiheit zur Weltzuwendung- und verbesserung, im Unterschied zur trostlosen Weltverfallenheit des modernen Zeitgenossen.

Hans-Georg Kelterborn

Konzil

Dransfeld, den 18./19. 10. 1980

Zusammenfassung des Abschlußgespräches: Was wollen wir gemeinsam mit dem Konzil?

1. Viele von uns sind als Hauptamtliche oder Laienmitarbeiter geistig und geistlich ähnlich geprägt. Wir kommen vielfach aus einer bestimmten sozialen Sprachwelt. Unseren missionarischen Auftrag wollen wir dadurch jedoch nicht eingrenzen lassen, sondern wir erwarten auf dem Konzil, daß wir uns mit grundsätzlichen geisteswissenschaftlichen Fronten auseinandersetzen und uns zeitbedingten Fragen stellen. Aus den Erkenntnissen der Referate und Bibelarbeiten wollen wir neue Ansätze und Impulse gewinnen.
2. Die Gespräche des Konzils sollen kontinuierlich den Fragen nachgehen, was wir als evangelische Jugend gemeinsam suchen und wollen. Möglichst viele der Konzilteilnehmer sollten beständig im Spannungsbogen dieser Gespräche bleiben. Deshalb schlagen wir den Mitarbeiterkreisen vor, bestimmte Mitarbeiter regelmäßig zu den Konziltreffen zu senden. Wir wollen uns hier fragen lassen, ob wir wirklich an unseren Themen drangeblieben sind. Hierbei ist es gut, das Einverständnis des vorangegangenen Konzils für das nächste voraussetzen zu können.
3. Aus den befreundeten Jugendarbeiten im Sprengel Göttingen sollen jeweils 2 bis 4 Mitarbeiter zum Konzil kommen; auch auswärtige Gäste, wie z.B. vom Missionsseminar in Hermannsburg werden eingeladen. Gerade für die Laienmitarbeiter ist das eine Gelegenheit für wachsende persönliche Kontakte, so daß z.B. für gemeinsame Freizeiten schon Anknüpfungspunkte bestehen.
4. Inhaltlich sollen auf dem Konzil Themen erarbeitet werden, die im Leben der Mitarbeiter drängend geworden sind. Konkret stellen wir uns das so vor: auf jedem Konzil wird ein Protokoll geschrieben, das dann, auch mit den offenen Fragen, in den Mitarbeiterkreisen Anlaß zu weiteren Gesprächen gibt. Die daraus gebündelten Anstöße sollen zur Vorbereitung des folgenden Konzils "rückgemeldet" werden, (für das nächste Konzil konkret an Heinz Strothmann.)
5. Für die äußere Form des Konzils wollen wir eine gemeinsame Ebene der Frömmigkeit und des geistigen Arbeitens finden. Die Gestalt wird deshalb konzentriert und einfach sein.

Zum Schluß: Auch die weiteren Konziltreffen sollen im neuen Jugendheim in Dransfeld stattfinden.

Angelika Krug

Rückmeldungen + Anmeldung für das nächste Konzil am 21./22.281 bis zum 15. Januar 1981 an Heinz Strothmann, Kirchstr., Dransfeld

Protokoll der Mitgliederversammlung des Freundeskreises Amelith
am 20. September 1980 im Gemeindehaus Albani, Göttingen

Der Vorsitzende eröffnete um 15⁴⁰ Uhr die Sitzung mit Lesung
und Gebet. Anwesend waren fünfzehn Mitglieder (Namen und
Anschriften s. Anlage 1 - Teilnehmerliste).

Die Tagesordnung wurde in Abänderung des verschickten Vor-
schlages wie folgt festgestellt:

TOP 1 Kassenbericht - Kassenprüfungsbericht - Wahl des Kassen-
prüfers für 1980

TOP 2 Junge-Erwachsenen-Arbeit: Bericht des Mitarbeiterkreises
Bursfelde und Aussprache

TOP 3 Verschiedenes und Anträge

TOP 1 Der Kassenwart Otto Fischer erstattete den Kassenbericht
für das Rechnungsjahr 1979. Anschließend wurde der Bericht
des Kassenprüfers vorgetragen. (Zahlen zu beiden Berichten
s. Anlage 2 - Kassenprüfungsbericht).

Auf Antrag von Gerd Wagener wurde dem Kassenwart.
einstimmig Entlastung erteilt für das Jahr 1979.
Zum Kassenprüfer für das Rechnungsjahr 1980 wurde ein-
stimmig Fritz Hasselhorn bestimmt.

TOP 2 Für den Mitarbeiterkreis berichteten Bernd Schiepel
über grundsätzliche Erwartungen an alle Mitglieder des
Freundeskreises Amelith, Werner Anisch über die Arbeit
der letzten Monate in Bursfelde im Vergleich zum Vorjahr
und Anke Reymers stellte das Programm für das nächste
Jahr vor. Daran schloß sich eine Aussprache an.
Werner Anisch kündigte die Herausgabe eines Rundbriefes
mit Berichten aus Bursfelde an. (Freizeittermine s. Anlage 3)

TOP 3 Zum letzten Punkt lag ein Antrag über die Verbesserung)
und regelmäßige Herausgabe des Freundeskreis-Rundbriefes
vor, dem die Versammlung zustimmte. In den vorgesehenen
Redaktionsausschuß wurden Günther Gennerich, Bernd
Schiepel, Otto Fischer und Wolfgang Günther berufen.
Mit der Koordination wurde Fritz Hasselhorn mit der
Unterstützung durch Uwe Klose und Ralf Spiwoks) beauftragt.

Wolfgang Günther übernimmt die organisatorische Vor-
bereitung für das nächste "Konzil".

Bernhard Hecke berichtet über Heckes bevorstehenden
Einzug im Jugendheim Offensen.

Die nächste Mitgliederversammlung soll am 17.1.81 um
14Uhr30 stattfinden zum Thema: Selbstverständnis und Position
des Freundeskreises heute. Die inhaltliche Vorbereitung
koordinieren Günther Gennerich und Werner Brennecke.

Die Sitzung schloss mit einem Lied um 18.30 Uhr

Der Vorsitzende

Der Protokollführer

Fritz Hasselhorn

„Gastfreie Kirche“ ...

biblische Herausforderung zu einem offenen Lebensstil

**Mitarbeiterseminar im Ev. Jugendhof Sachsenhain/Verden
vom 27.12.80 bis 2.1.81**

- gastfreie Kirche, -warum dieser Zusatz? Müßte Kirche ihrem Wesen nach
nicht selbstverständlich gastfrei sein
ist uns dieses Selbstbewußtsein fremd geworden
was bedeutet es eigentlich: gastfrei sein?
gastfrei gegen alle - ist das nicht schwierig?
wie sehe ich mich selbst als Mitarbeiter der ev. Jugend

Wer Interesse hat kann in diesen Kasten seine Ideen, Wünsche, Fragen oder
Probleme zu unserem Thema mitteilen:

An den Vorsitzenden des Freundeskreises Amelith e.V.
Günther Gennerich, Am Backofen, 3407 Gleichen-Bremke

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im Freundeskreis
Amelith e.V. vom an. Die Mitgliedsbeiträge (mindestens
5,- DM monatlich) werde ich auf das Konto 4364006 bei der
Commerzbank Northeim überweisen.

Postanschrift:

(Unterschrift)
